**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 23 (1933)

**Heft:** 43

**Artikel:** Lied der Toten

**Autor:** Oser, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-647844

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 43 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern * 23. Jahrgnag

## Lied der Toten. Zu Allerseelen. Von Ernst Oser.

Wir sind der Welt entschlafen,
Zum Auferstehn bereit.
Wo sich so viele trafen,
Stand still auch unsre Zeit.

Einst schlugen unsre Herzen
Ins Leben froh und laut,
Bis man nach Freud' und Schmerzen
Uns hier ein Heim gebaut.

Das letzte Heim auf Erden
Mit einer Kammer nur ...
Hier, nach des Daseins Werden
Verliert sich unsre Spur.

Nur des Gedenkens Trauer
Zu unsrer Stätte zieht.
Vor jeder Friedhofsmauer
Des Daseins Lust entflieht.

Wenn weiche Flocken fallen
Weitum auf Kreuz und Stein,
Schwebt unsres Liedes Hallen
Ins Leben leis und fein.

Es ist das Lied der Toten,
Von Tränen Gott geweiht,
Das Lied der stummen Boten
Aus Zeit zur Ewigkeit.

## Margret. Novelle von Emil Hügli. Aus dem Bande „Um der Liebe Willen". (Verlag von W. Schäfer, Schkeuditz.)

7

Heim zur Mutter! Die Worte kamen Margret nicht mehr aus dem Sinn. Sie hatte gehofft, Sonnenschein und Frieden heimzutragen ... welch jammervolle Botschaft mußte sie nun bringen!

Sie stand auf und schritt der Straße entlang, die sie bald an den Rand eines dunklen Tannenwaldes führte. Ihr Schmerz verwandelte sich da plötzlich in wilden Trotz; mit dem heißen Willen, einer Gefahr entgegenzugehen, trat sie in das Waldesinnere und schritt kreuz und quer durch das struppige Unterholz. Das Ungeheuerlichste wäre ihr jetzt willkommen gewesen, damit es sie auf Sekunden von dem quälenden Gedanken erlösen und sie das Vergessen lehren würde. Aber keine Erlösung kam; ein alter, weißhaariger Holzhacker begegnete ihr, wünschte ihr „guten Abend" und schaute ihr lange verwundert und kopfschüttelnd nach; ein braunes Eichhörnchen kletterte mit ängstlicher Hast vor ihr am Stamme einer bemoosten Tanne empor, hinter dieser sich verbergend und bald auf dieser, bald auf jener Seite neugierig den Kopf hervorstreckend; auch ein Hase kreuzte ihre Pfade; aber nichts geschah, was sie nur auf Augenblicke hätte ihr Elend vergessen lassen.

Mit wirren Haaren und zerzausten Kleidern trat Margret am andern Ende des Waldes hinaus, und wieder begannen die Tränen zu fließen. Es war nun schon düster geworden, und da sich der Himmel vollends in graues Gewölk gehüllt hatte, konnte es nicht lange mehr dauern, bis die Nacht kommen würde.

Um der Mutter willen durfte sie nicht länger mehr säumen, dessen ward sich Margret bewußt, so tief sie auch der Gedanke des Wiedersehens schmerzte. Sie sah sich nach dem kürzesten Wege um und konnte von hier aus einen bekannten Kirchturm der Stadt erkennen; in dieser Richtung eilte sie nun vorwärts. Als sie endlich die schwarze Silhouette der Stadt mit den hundert roten und gelben Lichtern vor sich sah, war die Nacht nicht mehr ferne.

Gesenkten Hauptes schritt sie die Gassen entlang und kam zur mütterlichen Wohnung; Margrets Wunsch und Absicht war, ihr Zimmerchen gewinnen zu können, ohne vorher die Mutter zu begegnen; sie wünschte dieser den Schreck zu ersparen, hoffte, sich erst wieder ordentlich zurechtmachen, die Haare ordnen, die rotgeweinten Augen kühlen zu können; auch wollte sie im Gebetbuch noch Trost suchen und dann erst, jedoch festen Herzens, der Mutter das unglückselige Geschehnis vertrauen und sie um Verzeihung bitten.

Margret betrat den Hausgang. Der Gewohnheit gemäß warf sie einen Blick nach dem Briefkasten und gedachte unwillkürlich jenes Tages, an dem sie hier die ersten Boten seiner Liebe gefunden hatte, die sie so glücklich gemacht und ihr ein so schönes, reiches Leben verheißen hatten: nun war der Traum vorbei ... Etwas Helles, das aus dem Kästchen schimmerte, hielt ihre Augen im Bann: ein Brief? von ihm? Sie schloß das Türchen auf, nahm hastig das weiße Papier heraus und entzifferte im Schein des trüben Lämpchens ihre Adresse — geschrieben von seiner Hand.